

Reisetagebuch Mongolei, Sommer 2017

Expeditionsstudienreise mit Studiosus



Sonntag, 18. Juni 2017, Montag, 19. Juni 2017

Roter Held

Wir fliegen mit der AEROFLOT über Moskau nach Ulan Bator oder Ulaanbaatar, wie es in der Landessprache heißt. Ich bin ganz begeistert, dass die AEROFLOT einen City Check-in eingerichtet hat, sodass wir unsere Koffer gemütlich in Wien Mitte abgeben können.

Eingecheckt haben wir schon gestern. Das war allerdings ein Ratespiel. Ich kann zwar die kyrillische Schrift lesen, aber wenn ich dann endlich das Wort buchstabiert hatte, war es natürlich russisch. Und das kann ich nicht. Dafür habe ich dann herausgefunden, wo man auf Deutsch umstellt.

Herr Fabre ist nicht auffindbar. Wir sitzen im Bus. Immerhin. Vorhin sind wir in der Ankunftshalle herumgestanden und haben gewartet. 6 von 16 Personen sind da. Computerabsturz bei der Grenzpolizei. Ein deutscher Senior ist bereits sehr ungehalten. Jetzt sind 15 von 16 da. Das macht es auch nicht besser. Des Rätsels Lösung: Herr Fabre sitzt in Moskau, hat seinen Flug verpasst und stößt morgen zu uns.

Der Bus ist mit Silber, Gold und Strasssteinen am Lenkrad und mehr Strass sowie lila Girlanden mit Bommel verziert. Soll Glück bringen, wenn man nicht vorher sein Augenlicht ob der massiven Farbattacke verliert.

Ulan Bator heißt roter Held und ist so ziemlich die hässlichste Stadt, die ich je gesehen habe. Aber sympathisch. Das gleiche gilt für das Hotel Bayangol. Christian beschäftigt sich mit der Inbetriebnahme des Laufbandes im Fitnessraum und ich schlafe 2 Stunden.



Dann Stadtrundfahrt, Winterpalast des Bogd Khan mit allerlei ausgestopftem Vieh und Aussichtsberg mit Sowjetdenkmal und Panzer. Dort hinauf führen angeblich 300 Stufen. In Wirklichkeit sind es gezählte 625. Wahrscheinlich sind die Touristen nicht zu motivieren, wenn man die Wahrheit sagt.



Helden am Zaisan-Denkmal

Zum Mittagessen gibt es Mongolian Barbecue. Das ist ja noch vertraut. Abends dann typisches Nomadenessen. Hammelsuppe, Buuz und Buttermilchtee, ein Dessert mit einer Creme aus Ziegenkäse. Positiv gesehen werde ich nach den 3 Wochen Mongolei deutlich weniger auf die Waage bringen.

Studiosus schreibt: Am Suchbaatar-Platz treffen Welten aufeinander: Hochhäuser in gläserner Architektur, daneben das historische Parlamentsgebäude. Auch Plattenbauten werden wir sichten. Näher befassen wir uns mit dem Winterpalast, der einzigen erhaltenen Residenz des Bogd Khan, des früheren religiösen Oberhauptes der Buddhisten in der Mongolei. Putz bröckelt hier und da von den Fassaden, aber die Kunstsammlung strahlt golden wie eh und je. Weiter zum Zaisan-Denkmal, was sich gewaltig lohnt: Ulan Bator von oben und die imposanten Berge drum herum.

Dienstag, 20. Juni 2017

Pferde und Pferdestärken

Beim Frühstück lernen wir unseren Schweizer Mitreisenden kennen. Er kommt gerade vom Flughafen und schäumt vor Wut. Der Arme hat die Nacht in der Transitzone am Moskauer Flughafen verbracht. Ohne Visum durfte er in Russland nicht einreisen. Also kein 5* Hotel mit Gourmetdinner auf Kosten von Studiosus, die den knappen Anschluss gebucht hatten, sondern eine spartanische Liege und Tee auf Kosten der Aeroflot.

Wir hören die Geschichte noch ein paarmal im Lauf des Tages. Edward Snowden hat in der Transitzone am Moskauer Flughafen ein paar Monate verbracht, aber das tröstet unseren Herrn Fabre auch nicht.

Vor dem Hotel warten bereits die russischen Kleinbusse Marke UAZ. Vorteil: geländegängig, für eine Reparatur braucht man nur einen Hammer, eine Universalzange und einen 14er Schlüssel. Nachteil: Kein wie immer gearteter Komfort.

Studiosus hat nicht gespart und 4 von den Dingen bestellt, sodass sich jeweils 4 Personen einen 9-sitzigen Bus teilen. Eigentlich würden wir heute ein Amphibienfahrzeug brauchen. Es schüttet und hier gibt es keine Gullis. Praktisch alle Mongolen sind in Gummistiefeln unterwegs, sogar die Mönche im Kloster. Es wird viel für uns gebetet.



Beeindruckend ist eine riesige Buddha Statue umgeben von 1.000 kleinen, die allesamt verschiedene Gesichter haben. Die Leute bringen Speisen als Opfer, die – nachdem die Götter davon gegessen haben – die Mönche bekommen, dann die Bettler und dann die Tiere. Die Götter lassen praktisch alles übrig, die Mönche offensichtlich nichts. Es sind ein paar gewaltige Bäuche dabei.

Die Fahrt in den Nationalpark ist ziemlich rumpelig und wir kommen gerädert an. Als Entschädigung erwarten uns ein köstliches Mittagessen und eine Herde Przewalski Pferde, die hier erfolgreich ausgewildert wurden. Und natürlich eine atemberaubende Landschaft.



Eine Biologin hält vor dem Abendessen einen interessanten Vortrag. Während des Essens werden in unseren Jurten auf Wunsch Feuer entfacht. Also nicht in der Jurte sondern in einem kleinen Eisenofen. Christian legt begeistert nach und bald haben wir eine Saunajurte. Der Unterschied zur Außenwelt ist erheblich. Das merkt man auf dem Weg zu den Gemeinschaftsduschen.

Wir schlafen dank der mitgebrachten Schlafsäcke trotzdem gut. So schnell, wie sich die Jurte aufheizt, so schnell kühlt sie auch wieder ab.

Studiosus schreibt: Zunächst besuchen wir die größte Klosteranlage der Mongolei, das Ganden-Kloster. Bis in die 1930er Jahre waren hier bis zu 5000 Mönche, eine riesige Bibliothek und neun Institute zu Hause. Noch heute werden hier Lamas, buddhistische Mönche, ausgebildet. Für uns geht es weiter Richtung Grasland. Die Fahrt zum Hustai-Nationalpark macht uns vertraut mit der typischen mongolischen Wald- und Steppenlandschaft, hier leben Horden von Przewalski-Pferden.

Mittwoch, 21. Juni 2017

Picknick und Regen

Die Jurte mag ja hochromantisch und leicht zu transportieren sein, falls man ein Kamel oder einen LKW hat, praktisch ist sie nicht. Ein langes Bett steht nicht gut in einem runden Zelt. Aufrecht stehen kann man nur in der Mitte, dort ist aber der Ofen und das Ofenrohr. Reinregnen tut es auch. Bei uns nur ein bisschen, andere müssen das Bett verschieben und einen Kübel unterstellen. Die ganze Reisegruppe überlebt die Nacht und erscheint unternehmungslustig zum Frühstück.



Man hat uns schon gewarnt. Heute ist ein Fahrtag. Das heißt, wir werden die meiste Zeit im Auto sitzen und uns durchrütteln lassen. Ab heute haben wir auch einen Küchenwagen dabei, der uns in den nächsten Tagen mit Mittagessen versorgen wird. Wir sind jetzt endgültig in der Steppe und da gibt es keine Restaurants mehr.

Das Essen ist schon fertig, als wir am Fuß eines riesigen Felsen ankommen. Der Koch ist vorausgefahren und hat ein Behelfszelt aufgebaut. Es schüttet schon wieder. Unter der Plane ist es schön kuschelig, vor allem weil es so eng ist. Attila und Bilge, unsere Reiseleiter, haben keinen Platz mehr und essen im Stehen unter einem Regenschirm, den sie abwechselnd halten. Unsere Fahrer nutzen die Mittagspause für Ringkämpfe. Das ist hier ein Volkssport mit leicht adaptierten Regeln. Der Kämpfer, der zuerst mit einem anderen Körperteil als den Fußsohlen den Boden berührt, hat verloren. Der Fahrer von Wagen 1, im Bild rechts, ist da eindeutig im Vorteil.



Ab jetzt wird das Wetter angeblich besser. Und tatsächlich machen wir die anschließende Wanderung zu einer Klosterruine unter strahlend blauem Himmel. Das Kloster wurde von den Mongolen unter russischem Einfluss zerstört. Jetzt ist ein Gebäude wieder aufgebaut worden und 5 Mönche leben hier. Früher waren es 2.000. Eine Verwalterin kümmert sich um den Tempel und führt uns herum. Sie hat ihren schönsten Teel, die mongolische Tracht, angezogen und freut sich über unser Lob. Die Mönche sehen wir nicht. Sie sind auf „Schulung“ in Ulaanbaatar. Die Verwalterin meint, sie seien ja noch jung und zwinkert.

Das heutige Jurtencamp ist in Aufruhr. Ein Sturm hat letzte Nacht ein paar Jurten umgelegt. Alles ist durchnässt. Einige Reisegefährten haben nasse Betten, niemand hat Handtücher und die Kaschmirziegen schauen dem Gerenne interessiert zu. Letzlich hat aber jede/r ein trockenes Bett und ein trockenes Handtuch und das gute Abendessen stimmt die Reisenden milde.

Studiosus schreibt: Wir fahren am Khogno-Khan-Naturreservat entlang, machen Pausen, wo es passt. Zum Lockerwerden wandern wir zwischendurch zum teilweise rekonstruierten Kloster Erdenekhamba, wo uns eine Wächterfamilie erwartet. Wir sind neugierig und wollen die Geschichte dieses historischen Ortes aus erster Hand erzählt bekommen. Am Nachmittag Ankunft im Jurtencamp an einer Düne vor dem heiligen Berg Khongno Khan.

Donnerstag, 22. Juni 2017

Kannenfleisch und Kehlkopfgesang

Wir fahren nach Karakorum, die größte – eigentlich die einzige – Sehenswürdigkeiten der Mongolei mit historischem Hintergrund.

Karakorum ist heute eine Kleinstadt mit 30.000 Einwohnern, war aber einst die Hauptstadt von Chinggis Khans Reich und eine Millionenstadt. Wir bestaunen eine Rekonstruktion im örtlichen Museum. Chinggis Khan und seine Söhne sind hier allgegenwärtig und das von ihm eroberte Reich hatte einst unglaubliche Ausmaße. Vom kaspischen Meer im Osten bis Shanghai im Westen, von Sibirien im Norden bis nach Südkorea im Süden. Allerdings war da, außer Platz, nicht viel.

In Karakorum gibt es auch die Relikte einer Tempelanlage, die einst 5.000 Mönche beherbergt hat und heute ein Museum ist. Das ist Attilas Spezialgebiet. Er weiß unglaublich viel über den Buddhismus und ist – glaube ich – selbst einer.

Die Krönung ist der Museumsshop, der eine Espressomaschine hat. Seit 2 Tagen gibt es nur noch Pulverkaffee.

Wir gehen dann zu Fuß zurück zum Camp, mitten durch eine Herde Kaschmirziegen.

Im Camp erwartet uns heute eine mongolische Spezialität oder eigentlich zwei. Zuerst gibt es Kannenfleisch und dann ein Konzert.

Für Kannenfleisch werden große Stücke Lammfleisch samt Knochen in eine Milchkanne geschichtet und dann unter heißen Steinen vergraben. Nach 2 Stunden ist das Fleisch butterweich. Das essen wir dann mit Chinggis Wodka.

Anschließend gibt es ein Konzert einer örtlichen Band von Musikstudenten. Mongolische Instrumente wie die Pferdekopfgeige, Kehlkopfgesang und ein 10 jähriges Schlangemädchen. Sie ist die Tochter des Bandleaders. Uns zu Ehren spielen sie auch Hey Jude. Ein gelungener Abend. Und ein romantischer dazu. Alles bei Kerzenlicht. Der Strom ist ausgefallen. Dass wir kalt duschen müssen, ist nicht romantisch, aber vermutlich gesund.





Studiosus schreibt: Der historische Boden von Karakorum birgt spannende Geschichten. Warum z.B. hat Dschingis Khan entgegen der nomadischen Tradition eine Reichshauptstadt gegründet? Im einstigen Schmelztiegel der Religionen und Kulturen bekriegte man sich ausnahmsweise nicht, sondern verwaltete das wachsende Reich. Wenige Schritte weiter: Tibetischer Buddhismus live. Im Kloster Erdene Zuu wird heute zwischen frisch getünchten Stupas gebetet. Abends erwartet uns ein exklusives Programm: Pferdekopfgeige und Kehlkopfgesang, traditionell mongolisch. Konzertsaal: die einsame Steppe..

Freitag, 23. Juni 2017

Wasserfall und Schamanen

Weiter geht es in eine ganz andere Landschaft. Im Tal des Flusses Orkhon gibt es Nadelbäume und saftiges grün und sogar einen kleinen Wasserfall. Die geplante 2-stündige Wanderung im Flusstal reduziert sich auf einen kurzen Spaziergang. Alle sind geschlaucht von der Hitze und der Autofahrt. Die Busse haben einen Mittelmotor zwischen Fahrer- und Beifahrersitz, dessen Abdeckung so heiß wird, dass man sich nicht einmal darauf abstützen kann. Ideal für den Winter! Die Straßen sind Sandpisten und oft nicht einmal das. Ich bin durchgeschüttelt wie ein Martini nur leider ohne Eis.

Die heutige Attraktion ist der Aufbau einer Jurte. Wir dürfen zuschauen. Die Heimwerker in der Gruppe packen auch gleich mit an. Und sparen auch nicht mit guten Ratschlägen. In Wirklichkeit stehen sie natürlich nur im Weg rum und werden dann auch höflich gebeten zurückzutreten. Die Mongolen sind klein, kräftig, viele und jeder Handgriff sitzt. So eine Jurte steht in 2 Stunden. Nur der Transport funktioniert nicht mehr per Kamel sondern per Kleinlaster.

Zuerst wird ein Bodenbelag aufgelegt und ein hölzernes Scherengitter zu einem Kreis geschlossen. Dabei wird eine Tür eingesetzt. In die Mitte kommen 2 Säulen, die den Ring tragen. Der wird mit Holzstangen mit dem Scherengitter verspreizt und gefilzte Schafwollbahnen über die Konstruktion geworfen und festgezurt. Dann kommt noch der Kochherd in die Mitte und das Ofenrohr wird durch den Ring gesteckt und befestigt. Fertig ist die neue Wohnung, die bis zu 20 x pro Saison versetzt wird. Ab 2.000 € ist man dabei.

Die zweite Attraktion des Tages sind die riesigen Herden. Schafe, Kaschmirziegen, Kühe, Pferde, Yaks, Kamele. Die Hirten auf Pferden oder Motorrädern. Riesige Hunde, die vielleicht einmal Wölfe waren, helfen beim Treiben. Das saftige Gras zieht die Nomaden mit ihren Tieren an.



In der mongolischen Steppe leben 1,5 Millionen Menschen, 30 Millionen Stück Großvieh, 55 Millionen Schafe und Ziegen und 20 Milliarden Fliegen. Kein Wunder, die Steppe ist zugeschissen um es einmal salopp zu formulieren.



Unser heutiges Mittagspicknick ist ganz idyllisch am Flussufer aufgebaut und wir essen wieder ganz vorzüglich. Unsere mongolische Köchin und ihre kleine Helferschar – Studenten im Ferienjob – wissen, was Touristen schmeckt. Wir kriegen Salat, Reis und Rindfleisch oder Huhn. Manchmal gibt es zartes Junglamm. Die Schauergeschichten von Hammelaugen, Schafhoden und den Fettschwänzen der Schafe stammen

aus dem Reiseführer. Bilge sagt uns, dass kein Mensch sowas isst. Höchstens noch ältere Nomaden bei bestimmten Festen.

Die Fliegen sind extrem lästig und so zündet unser Küchenteam an jeder Tischecke ein Feuerchen an, das ein bisschen streng riecht. Bei näherer Betrachtung sehen wir, dass sie getrocknete Kuhfladen in Brand gesetzt haben.

Noch eine Attraktion gibt es. Wir treffen auf eine Gruppe Schamanen, die seltsame Rituale und Gesänge aufführen und dabei gefilmt werden. Wir hören die Schreie schon von weitem. Klingt für mich wie ein Urschrei-Selbstfindungsseminar. Alle sind gelb gewandet und schicken uns gleich einen der ihren entgegen, der uns ablenken soll. Wir stören.

Das Camp hat diesmal zum Glück Warmwasser. Ich brauche eine ganze Weile, bis ich den Sand abkriege. In der Nacht haben wir Gesellschaft von kleinen schwarzen Käfern, die aber Vegetarier sind und kein Interesse an uns haben. Ich muss mir in der Früh nur ein paar unvorsichtige, die ich zerdrückt habe, vom Bauch pulen.

Studiosus schreibt: Wir fahren durchs Orkhon-Tal und genießen einfach die Landschaft: bizarre schwarzbraune Basaltkegel am Horizont, sattgrüne oder bunt blühende Wiesen am Ufer des gleichnamigen Flusses, dann eine spektakuläre Unterbrechung, die Wasser des Roten Flusses, die in den Orkhon donnern. Der Blick aufs Wasser macht Hunger. Deshalb halten wir für ein Picknick, wo es uns am besten gefällt. Und kommt ein Hirte mit seiner Herde vorbei oder eine Familie mit dem Motorrad, sind sie natürlich unsere Gäste.

Samstag, 24. Juni 2017

WorldWideWeb

Wir nähern uns der Wüste Gobi. Das heißt, ich kann die Sonnenmilch eingepackt lassen. Ich und alle anderen und überhaupt alles ist mit einer dicken Staubschicht bedeckt. Da richten unsere Fahrer mit ihren Putzlappen auch nichts mehr aus. Ansonsten haben sie die Angewohnheit bei jeder Pause das Auto innen und außen zu putzen.

Die großen Herden werden weniger. Hier haben die Tiere kaum noch Nahrung. Auf unserem Weg treffen wir einen Mongolen, der gerade sein Pferd zureitet. Ein gefundenes Fressen für die Fotografen. Am Ende hat der Pferdebesitzer reiche Beute gemacht. Er schiebt das Geld in seinen Gummistiefel und eine Packung Zigaretten hat er auch noch bekommen. Das Pferd ist noch immer nicht zugeritten, hat aber posieren gelernt.

Eine Herde treffen wir dann doch noch. Und zwar eine Schafherde, die gerade vom Winterfell befreit wird. Die Scherer schwitzen, die Schafe lassen die Prozedur stoisch über sich ergehen. Sie können auch nicht anders, weil gefesselt. Das aus diesem dreckigen Haufen Fell einmal ein feiner Pullover wird, ist gar nicht vorstellbar.



Das heutige Camp ist ziemlich grenzwertig. Viel zu wenige WCs und Duschen, was aber nicht so schlimm ist, denn Wasser ist auch rar. Das reinste Tröpfelbad. Die WC Spülung geht natürlich ebenfalls nicht. Das ist aber auch halb so schlimm, es gibt kein Licht. In meinem Bett ist ein Teil der Wüste Gobi und ca. 30 kleine schwarze Käfer. Nach dem bewohnbarmachen der Jurte, schlafen wir doch ganz gut.

Allgemeines unzufriedenes Gemurmelt in der Gruppe. Aber dann die Sensation: Zwischen 21:00 und 23:00 wird der Generator angestellt und dann gibt es Strom und WLAN. Punkt 9:00 sind alle

versammelt. Ein Ladedock und der Router werden aufgebaut und schwupps bin ich online. 3 Franzosen, die das Passwort in Erfahrung gebracht haben und ich haben keine Probleme mit der Verbindung. Alle anderen schon. Wie sich herausstellt, können nur 4 gleichzeitig ins Internet. Da ist es aber schon 10:30. Ich hatte mich nicht abgemeldet. Offenbar haben die Franzosen und ich auch das komplette Datenvolumen verbraucht. Niemand kann mehr Fotos schicken. Solche Einschränkungen sind mir unbekannt. Ich bin ganz zerknirscht, aber das hilft jetzt auch nichts mehr. Ich schiebe es sicherheitshalber auf die Franzosen.

Studiosus schreibt: Der Fluss Ongi ist 435 km lang, entspringt im Changai-Gebirge und fließt durch die Wüste Gobi, bis er im Roten See versickert. Zumindest, wenn er nicht ausgetrocknet ist, wie zuletzt im Jahr 1998. Wir folgen ihm zum gleichnamigen Kloster, das inmitten eines kleinen schwarzen Lavagebirges am Flussrand ruht. Bis zur Revolution von 1921 zählte es zu den größten Klöstern der Mongolei und beherbergte bis zu 1000 Mönche. In den 1930er Jahren wurde es fast völlig zerstört. Seit der "Wende" vor nunmehr 25 Jahren bemüht man sich um die Rekonstruktion. Beim Gang durch die Ruinen können wir die einstigen Dimensionen nachvollziehen.

Sonntag, 25. Juni 2017

Saxaulbäume und Sauriereier

Jetzt sind wir mitten in der Wüste Gobi. Eine unglaubliche Landschaft. Hier ist wirklich nichts mehr. Dafür klettert das Thermometer auf 40 °. Das hält man nur aus, weil die Luft absolut trocken ist. Wir rumpeln über die Pisten und schwitzen vor uns hin. Vorteil: Die Toilettenpausen reduzieren sich auf Null. Wir schwitzen alles raus.

Toilettengänge in einer baum- und strauchlosen Steppe, wo man in jede Richtung bis zum Horizont sieht, sind gewöhnungsbedürftig. Selbst ein einsames 20 cm hohes Grasbüschel vermittelt den Damen einen gewissen Sichtschutz. Wenn dann die weibliche Hälfte der Reisegruppe draufgepinkelt hat, geht das Grasbüschel an Überdüngung zugrunde. Die Herren müssen sich bei dem böigen und ständig drehenden Wind anderen Herausforderungen stellen. Es gibt Pannen.

An Tieren gibt es nur noch Kamele, Eidechsen und Schlangen. Die lästige Fliegenschar haben wir abgehängt.

Wir besuchen einen Saxaulwald, die flammenden Felsen und eine Fundstelle von Sauriereiern. Dann kippen uns die Chauffeure aus den Autos und wir halten Siesta im Camp. Die Fahrzeuge sind völlig überhitzt und lassen sich kaum noch kühlen.



Die Chauffeure bekommen für die ganze Tour ca. 200 €. Die Autos gehören in der Regel ihnen. Wir haben 5 gemietet. 4 für die Gruppe, 1 für das Küchenteam. Nummer 4 macht dauernd Probleme. Die Fahrer liegen fast täglich bis Mitternacht unter Nummer 4. Dafür hat er die schicksten Felgen. Nummer 1 hat den dicksten Chauffeur aber kein Allrad. Nummer 3 springt nicht immer an. Unser Auto, die Nummer 2, ist das hässlichste von allen, fährt aber zuverlässig.

Heute ist das Camp wieder von der primitiven Art. Ganz ohne Pool. Das Abendessen besteht aus chinesischen Frühlingsrollen und selbstgemachter, mit Würstchen belegter Pizza. Selbstgemacht ist in diesem Fall kein Kompliment.

Dafür fahren wir am Abend zu den flammenden Felsen und machen eine Wanderung. Die Sonne steht am Horizont und taucht alles in rotes Licht. Wunderschön. Die Felsformationen bestehen aus recht porösem Gestein mit Eiseneinlagerungen und ist praktisch eine Art rostiger Sandstein. Wir wandern eine Stunde durch die Felsformationen und als wir herauskommen stehen schon die Autos da. Die Fahrer haben Sessel aufgestellt und wir erleben einen wundervollen Sonnenuntergang. Was fehlt ist der gekühlte Prosecco. Was es gibt ist warmer Wodka und Butterkeks. Warmer Wodka wirkt gleich. Kalter Wodka ist wie die der Ratschlag der Eltern. Der wirkt erst später. Altes russisches Sprichwort.



Einen Film über die Ausgrabungen sehen wir dann auch noch. Hier hat man Dinosauriereier mit Embryonen drinnen gefunden. Seitdem ist gesichert, dass Dinosaurier Eier gelegt haben. Das kann ich jetzt gleich in das Buch des unnützen Wissens eintragen.

Studiosus schreibt: Der Wüste entgegen rollen wir nach Bayanzag, zu den in der Sonne orange leuchtenden Felsen der Djadochta-Formation. Bei den roten Canyons fanden amerikanische Forscher 1920 Saurierskelette und -eier. Seitdem ist klar: Die Riesenechsen legten wie die Hühner Eier, nur eben häufig sehr große. Die auch vor Millionen von Jahren lebensfeindliche Trockenheit der Gobi hat ein Paradies für Paläontologen geschaffen. Saxaulbäume haben sich an den Wassermangel gewöhnt und gedeihen hier den Umständen entsprechend prächtig.

Montag, 26. Juni 2017

Wodka und Wanderdüne

In der Mongolei gibt es zwei Sanddünen. Die größere ist unser heutiges Ziel. Wir treffen auf etliche andere Touristengruppen. Hierher werden sie alle gekarrt. Nicht alle werden hinaufgejagt, wir schon. 280 Höhenmeter sind es bis auf den Dünenrücken. Der Anstieg ist so steil, dass man auf allen Vieren kriechen muss. Von den 16 Teilnehmern schaffen es 7. Ich nicht. Ich habe mein übliches Motivationsproblem bei sinnlosen Anstrengungen. Christian ist Erster. Sein Tag ist gerettet. Attila schafft es und Bilge macht eine lange Pause um Maultrommel zu spielen und dann geht es. Unser Küchenhelfer geht auch mit und läuft mehrmals rauf und runter um Wasser zu verteilen. Christian lässt er dann höflich den Vortritt. Wie sich herausstellt ist er 22 und Sportstudent.



Wir werden mit Wodka belohnt. Das typische Picknick zwischendurch sind Käsecracker und Wodka. Das haben die Reiseleiter immer dabei. Bilge ist für die Cracker zuständig und Attila für den Wodka. Der Chinggis ist schon aus. Jetzt haben wir russischen.

Das heutige Camp ist recht luxuriös wenn auch ohne Strom. Der Generator wird nur zwischen 19:00 und 23:00 eingeschaltet. Das führt dazu, dass alle hysterisch zur Gemeinschaftsladestation stürzen und fast ein Handgemenge entsteht. Noch dazu sind die Anschlüsse so ausgeleiert, dass eine kleine

Erschütterung genügt um den Ladevorgang zu unterbrechen. Das führt zu Beschuldigungen á la „Haben sie meinen Stecker rausgezogen?“ „Sie können nicht 3 Geräte laden!“ Aus der Küche werden Teller und Besteck zum unterlegen und abstützen der Konstruktion geklaut. Und das mitten in der Gobi, wo es sowieso weder WLAN noch ein Handynetz gibt.

Es sind ziemlich viele Leute hier. Außer den Reisegruppen wanken auch vermummte, hinkende Gestalten herum. Wie sich herausstellt, handelt es sich um Läufer, die an einem 225 km Lauf teilnehmen. Sie starten in Ulaanbaatar und laufen durch die Wüste Gobi. Tagesleistung zwischen 30 und 60 km. Wer kommt bloß auf solche Ideen. Ein kleiner Koreaner schaut besonders mitgenommen aus. Der muss froh sein, wenn er es noch bis zu seiner Jurte schafft.

Studiosus schreibt: Fahrt nach Khongoryn Els und fertig machen für den größten Sandkasten weit und breit: die Dünen von Khongoryn Els. Im späten Nachmittagslicht säuseln sie uns zu: Kommt rauf! Mit Vergnügen. Jeder, wie er möchte. Jeder mit Kurs auf seine Lieblingsdüne. Aussicht vom Scheitel genießen, jauchzend runterrutschen – Schuhe und Reißverschlüsse gut schließen! Und noch mal ... und zur nächsten. Der Einsamkeit auf der Spur. Die feinen Sandkörner auf der Haut.

Dienstag, 27. Juni 2017

Nomaden und die 99 Namen Allahs

Wir besuchen eine Nomadenfamilie. Nur der Hausherr und sein Sohn sind daheim. Die Dame des Hauses ist mit den Kamelen unterwegs. Wir werden freundlich empfangen, dürfen an der Schnupftabakdose riechen und bekommen Zuckerwürfel und steinharten Käse. Dann wird noch eine Schale mit vergorener Kamelmilch herübergereicht. Das ist hier so Sitte.

Offenbar trainiert das harte Zeug das Gebiss. Die Mongolen haben durchwegs schöne Zähne.



Die Familie hat etwa 900 Tiere (150 Kamele, 20 Pferde, der Rest Schafe und Ziegen). Das Haupteinkommen kommt aus Verträgen mit Schulen, die mit Milchprodukten und Fleisch beliefert werden. Im Sommer etwas Tourismus und dann noch der Verkauf von Wolle und Haaren der Kaschmirziegen. Das ergibt eine schöne große Jurte mit SAT-Schüssel und Fernseher – gleich neben dem Hausaltar. Der Altar des 21. Jahrhunderts sozusagen.

Dann zeigen sie uns wie man eine Jurte auf- und abbaut. Zum Abbau brauchen sie 12 Minuten zum Wiederaufbau 30 Minuten. Das ist ein bisschen geschummelt, die Tür lassen sie stehen und unsere Chauffeure helfen mit. Trotzdem beeindruckend. Im wirklichen Leben dauert es 2 Stunden bis die Jurte abgebaut, verpackt und auf den Lkw verladen ist. Für die SAT-Antenne kommen vermutlich noch ein paar Minuten dazu.

Die folgende Besteigung der kleinen Düne verweigere ich dann. Der Sand ist eh schon in jeder Ritze. Gegessen wird zwischen Kühen (und Kuhfladen) auf einer Wiese neben einem Bächlein. Dort

wachsen erstaunlicherweise Iris. Außerdem gibt es eine kalte Quelle. Ich kühle Hände und Füße. So leicht kann man Menschen glücklich machen.

Beim Essen erzählen die Reiseleiter Geschichten. Heute erfahren wir, warum die Kamele immer so arrogant schauen. Sie alleine kennen den 100. Namen Allahs, wir Menschen kennen nur 99.

Studiosus schreibt: Weil's einfach unglaublich schön war, fahren wir nochmals zu den Dünen. Im Vormittagslicht wirken sie ganz anders. Neugierig folgen wir einer weiteren Einladung: Diesmal erwartet uns eine Kamelzüchterfamilie in ihrem Ger – dem typischen Küchen-, Wohn- und Schlafzelt. Fragen Sie sie ruhig, ob die "Wüstenschiffe" tatsächlich so verstockt sind, wie man ihnen nachsagt.

Mittwoch , 28. Juni 2017

Prosecco und Eis

In der Gobi hat es mittlerweile mehr als 40 °C untertags und nicht viel weniger in der Nacht. Wirklich schlimm ist die Abwesenheit von kalten Getränken. Das Wasser aus den Flaschen hat 40°, der Rotwein auch, die Getränke aus dem Kühlschrank sind lauwarm, sogar eine kalte Dusche ist außerhalb der Möglichkeiten. Schön langsam beginne ich von einem gut gekühlten Prosecco zu phantasieren. Eiswürfel sind hier definitiv unbekannt. Der beliebteste Sommerjob? Verkäufer in einem Minimarkt. Die sind üblicherweise klimatisiert.

Heute wird es angeblich besser. Am Plan steht die Geierschlucht und die liegt auf 2.400 m. Aber zuerst müssen wir hinkommen und das ist mühsam. Zweimal müssen wir die Autos verlassen. Einmal bei einem Steilstück und einmal bei der Einfahrt in die Schlucht. Die Autos fahren praktisch durch das Bächlein, das hier zwischen den Felsen hervorkommt. Erstaunlicherweise tun das auch PKW. Ein kleiner Toyota mit einer jungen Mongolin am Steuer wagt es jedenfalls. Die Gefahr zu versinken ist gering – der Wildbach ist hier nur 20 cm tief – die Gefahr zwischen den Felsen stecken zu bleiben ist groß aber da ist so ein Kleinwagen im Vorteil. Sie schafft es trotzdem nicht ohne Allrad bis zum Eingang des Nationalparks. Wir sehen den Toyota später in der Wiese parken.



Das Mittagessen gestaltet sich ungemütlich. Ein Gewitter. Wir essen mit einer Hand, mit der anderen halten wir Zelt und Stühle fest.

Die Schlucht ist eigentlich nur so breit wie das Flüsschen und man muss dauernd die Seite wechseln um ein Stück Weg zu finden. Das geht nur über Trittsteine oder mit Gummistiefel. In unserer Gruppe bilden sich 3-er Ketten, damit auch die Ungeschickten heil überkommen. Am Ende der Schlucht liegen riesige Eisblocks, die hier erstaunlicherweise nie schmelzen. Endlich Eis, aber niemand hat Prosecco dabei.



An einer Stromschnelle ist die Schlucht endgültig nicht mehr gangbar und wir drehen um. Im Camp erwartet uns schon Abendessen und vom Musikprogramm, das eine polnische Reisegruppe bestellt hat, kriegen auch noch was ab.

Studiosus schreibt: Wir verlassen die Abgeschiedenheit der Dünen. Es geht gen Osten, auf die Berge des Gurvan-Saykhan-Nationalparks zu. Fotogenes Nadelöhr unterwegs: der Dungenee-Canyon, durch den an der engsten Stelle gerade mal unser Kleinbus passt. An der Geierschlucht Yolyn Am erleben wir ein außergewöhnliches Naturschauspiel: bis zu 200 m tief abfallende Felsen, in der Enge dazwischen ein kleiner Fluss, der sich im ewigen Eis verliert. Ruhiges Finale: Besuch eines kleinen Museums mit paläontologischen Exponaten.

Donnerstag, 29. Juni 2017

Heiße Schokolade

Schön langsam hängen mir die unbequemen Camps ohne Stromversorgung und Wasser, die schlechten Straßen, der Staub und die Hitze zum Hals heraus. Christian und ich rätseln wie lange es dauern würde, bis wir verrückt werden, wenn man uns hier einsperrt. Ich gebe mir 30 Tage.

Buddhistische Mönche gehen für bis zu 33 Jahre in Klausur. Die ganz asketischen lassen sich angeblich einmauern und werden nur mit Wasser und hin und wieder Reis versorgt. Für den Pragmatiker in mir stellt sich natürlich die Frage, bis wohin die Ausscheidungen des eingemauerten Mönchs nach 33 Jahren reichen. Das mir das gerade hier einfällt, sind wahrscheinlich schon erste Symptome.

Heute fahren wir in die Kreisstadt einkaufen. Dort gibt es Asphaltstraßen, ein Telefonnetz, einen – allerdings kaputten – Bankomaten und Bahlsenkekse. Letztere zu kaufen war keine so gute Idee. Als wir abends aus dem Auto klettern tropft die Schokolade praktisch aus der Packung. Eigentlich waren die Kekse als Geschenk für unsere Köchin gedacht, aber sowas kann man nicht verschenken. Christian freut das und er trinkt sie zum Dessert. Heiße Schokolade in der Wüste.

Nun sind uns gut 150 km Asphaltstraße vergönnt bis wir wieder auf die Piste zum Camp abbiegen. Nach dem Abendessen soll es noch eine Wanderung zu eindrucksvollen Felsformationen geben. Aber zuerst müssen wir die ärgste Hitze in unseren Jurten abwarten. Wir sind die einzige Gruppe im Camp. Das Restaurant hat geschlossen und so tritt der Küchenbus in Aktion.

Am Abend überreden wir und ein paar Mitreisende Attila zu einer Nachtwanderung. Er wehrt sich ein Weilchen, bevor er uns die Freude macht. Es lohnt sich. Wir sehen naturgemäß nichts, hören jedoch die Wölfe heulen.

Schön langsam bin ich wüstenmüde. Als Nomadin bin ich sicher eine komplette Niete. Zu allem Unglück ist unser heutiges Camp erstmals nicht nur sehr einfach sondern auch sehr dreckig und es kommt kaum Wasser aus der Dusche. Im Bad flitzt das Ungeziefer herum und in unserer Jurte spielen die Mäuse verstecken. Zum Trost trinke ich drei Wodka. Lauwarm mit Sandeinlage statt Eis.



Studiosus schreibt: Eine längere Fahrt in den Baga-Gazaryn-Chuluu-Nationalpark - das Ziel ist es wert. Die Granitfelsen wachsen steil aus der Ebene, die an eine Almwiese erinnert. Sehen Sie genau hin: In den Flanken sind Steinböcke und wilde Argalischafe zu Hause..

Freitag, 30. Juni 2017

Attila fährt

Eine lange Fahrstrecke steht uns bevor. Es ist ziemlich viel ziemlich schlechte Piste dabei. Wir werden so gebeutelt, dass einer Reisegefährtin ihre Kontaktlinsen aus den Augen fallen. Nach längerem Suchen schreibt sie das als Kollateralschaden ab. Zum Glück hat sie ein Ersatzpaar dabei.

Eine kurze Unterbrechung gibt es an einer Klosterruine mit einem Birkenhain. Ich bin ganz glücklich – endlich Bäume.

Auch heute genießen wir den Sonnenuntergang bei lauwarmem Wodka auf einem Granitblock. Attilas Wodka-Fundus ist offenbar unerschöpflich.

Unser Fahrer Pusche lässt Attila dann ein Stück mit dem russischen Gerät fahren. Nach 500 m kippen wir fast um und Pusche übernimmt wieder das Steuer. Attila behauptet, das Auto hätte keine Bremsen. Kann aber auch der Wodka gewesen sein.

Am Abend ist die Verabschiedung der Fahrer und des Küchenteams bei einem Festessen.

In der Gruppe ist ein Streit über die Trinkgeldübergabe und die Abschiedsrede ausgebrochen. Eigentlich schwelt der Konflikt schon vom ersten Tag an. Zwei Herren aus der Reisegruppe kriegen sich in die Resthaare. Christian hält dann die Rede und übergibt die Trinkgeldkuverts und das macht er sehr gut. Ich halte mich raus. Wenn das Thema diskutiert wird, muss ich immer ganz dringend aufs Klo.

Samstag, 1. Juli 2017

Ein neuer Präsident

Die Zivilisation hat uns wieder. Nach einem langen Fahrtag mit Picknick sind wir in Ulaanbaatar eingetroffen. Lärm, Verkehrschaos, Smog – ich genieße es. Ein Hotelzimmer mit Bad und WC mit funktionierender Spülung. Wasser, Strom und WLAN. Ein Zimmer, in dem man aufrecht stehen kann und richtige Möbel. Und das beste von allem: Espresso in der Hotelbar. Der Pulverkaffee – ich habe ihn einmal gekostet, weil ihn die ganze Reisegruppe getrunken hat – ist nur zum streuen eisglatter Wege verwendbar.

Heute ist großes Abschiedsessen. Es gibt Kürbissuppe Gordon Bleu mit Pommes und Eis. Weniger mongolisch geht nicht. Ein schönes Restaurant. Studiosus hat sich etwas einfallen lassen. Die Streithanseln haben sich auf den Abschiedsredner geeinigt, der kann sich dann aber einen Seitenhieb nicht verkneifen.

Der Wermutstropfen – leider ohne Wermut – ist das Alkoholverbot. Heute war die Präsidentenstichwahl und da darf kein Alkohol ausgeschenkt werden. Wir kriegen Vergine Cocktails. Der erste Wahldurchgang war vorige Woche. Geht flott bei denen, so eine Wahl. Da können wir Österreicher noch etwas lernen. Zur Stichwahl angetreten sind Khaltmaagiin Battulga von der Demokratischen Partei und Mijeegombyn Enkhbold von der Mongolischen Volkspartei. Khaltmaagiin Battulga hat gewonnen. Wieder ein Eintrag in das Buch des unnützen Wissens.

Sonntag, 2. Juli 2017

Taiga und der große See

Der Großteil der Gruppe fliegt heute heim. Nur noch zu fünft fliegen wir nach Norden zum Khövsgöl See an der russischen Grenze. Zumindest haben wir das vor. Am Flughafen kommt die Ernüchterung. Keine Maschine kann starten. Wind aus der falschen Richtung. Es schaut nach mindestens 5 Stunden Verspätung aus, wenn die Flüge nicht überhaupt storniert werden. Die Heimreisenden toben wahrscheinlich schon. Einige haben Anschlussflüge. Wir kriegen einen Kaffee spendiert, Attila schläft eine Runde und Bilge versucht an Informationen zu kommen. Immerhin werden wir nicht geschüttelt. Man freut sich über kleine Dinge.

Nach 5 Stunden Warten und Pizza und Chicken Nuggets und Pommes – alles eine Spende von Studiosus – können wir endlich abheben. 1 ½ Stunden später landen wir in Mörön. Dort warten schon unsere russischen Allzweckbusse und wir werden gleich zu den Hirschsteinen gebracht. 4.000 Jahre alte Marmorstelen mit dem immer gleichen Motiv. Eine Sonne, mehrere Hirsche und ein Gürtel. Sehr innovativ waren die damals nicht. Über 1.000 von den Dingen hat man dort gefunden und man nimmt an, dass sie Kulthandlungen dienten.

Dann geht es über eine Asphaltstraße, die schlimmer ist als die Sandpisten in der Gobi, nach Norden. Unterwegs treffen wir auf Zatanen. Das sind Rentiernomaden, die sich nicht einmal eine Jurte leisten können. Für ein paar Tögrög lassen sie sich mit ihren Rentieren fotografieren. Die Oma der Familie trägt eine – vermutlich aus chinesischer Produktion stammende – Gucci Tasche spazieren.



Erstaunlich sind die vielen künstlichen Schwellen, die die Autos einbremsen sollen. Das tun allerdings die vielen Schlaglöcher ohnehin. Ein Problem mit Rasern gibt es hier nicht. Das letzte Stück zum Camp ist dann nochmal ein Abstieg in der Straßenqualität. Man hält das gar nicht für möglich. Und dann – das Paradies. Ein wunderschöner See in Trinkwasserqualität, Jurten mit Fußbodenheizung am Ufer, Gourmetküche, Espressomaschine, Sauna. Für mich als bekennende Kaffee-Latte-Bobo das reinste Schlaraffenland.

Studiosus schreibt: Am Morgen fliegen alle Teilnehmer der Langvariante von Ulan Bator nach Mörön in die Nordmongolei. Nach einem Streifzug über den Markt lassen wir die Zivilisation hinter uns und fahren Richtung Khövsgöl-See, den die Mongolen verehren und zärtlich "Mutter" nennen. Weit und breit nur Wald und Taiga, zwischendurch Stopp an geheimnisvollen Steinstelen mit eingravierten Hirschen.

Montag, 3. Juli 2017

Saunanachmittag

Wir besteigen den Hausberg. Attila hat irgendwie die Orientierung verloren und so brechen wir 3 Stunden durchs Unterholz. Zuerst steil bergauf, dann steil bergab. 220 Höhenmeter rauf und 220 wieder runter.

Die Sauna am Nachmittag habe ich mir redlich verdient. Ein Begrüßungskomitee empfängt uns 3 Saunierer mit einem Stapel frischer Handtücher und Tee. Die Sauna selbst ist in einem eigenen Bereich mit Duschen und allen Nebenräumen. Sie könnte genauso gut in einem österreichischen Wellnesshotel stehen. Lediglich die metallene Türschnalle an der Saunatur ist etwas fragwürdig.

Nach dem Schwitzen wagen Attila und ich einen Sprung in den eiskalten See und das bei strömendem Regen. Die Mongolen sind verblüfft.

Nach dieser Kneipp-Kur schmeckt das Abendessen gleich doppelt so gut. Beim Weg zurück in die Jurte ist Vorsicht geboten. Das Camp hält eine Herde Yaks zum Rasen mähen. Leider düngen ihn die Viecher auch.



Dienstag, 4. Juli 2017

Schiff Ahoi

An unserem letzten Urlaubstag vor der Heimreise sind eine Wanderung am Seeufer und eine Bootsfahrt geplant. Es hat die ganze Nacht geschüttet und merklich abgekühlt, aber in der Früh hat der Regen aufgehört und wir marschieren los. Angeblich auf einem Radweg. Bilge ist sich da ganz sicher. Man würde allerdings ein Mountainbike brauchen. Der mongolische Radweg ist von der Wiener Variante so weit weg wie die Sandpisten von einer richtigen Straße. Dafür gibt es keine Fahrrad-Rowdys und hübsche Blumen säumen unseren Weg. Hier in der Taiga gibt es eine richtig alpine Flora. Edelweiß zum Beispiel und wilde Orchideen. Wer hätte das gedacht.

Für unsere Bootsfahrt stellt Studiosus ein schickes Motorboot zur Verfügung. Leider ohne Dach. Ich ziehe sämtliche Kleidungsstücke übereinander an und komme auf 5 Schichten. Dann noch die Schwimmweste. Wenn ich umfalle, kann ich ohne fremde Hilfe nicht mehr aufstehen.

Die Sonne versteckt sich und es hat nur noch 8°. Die nächste Stadt auf der russischen Seite ist Irkutsk. Wir sind auf dem Breitengrad von Köln, aber hier schneit es schon mal im August. In Köln schneit es nicht einmal in den meisten Wintern. Verstehe einer das Wetter.

Das Mittagessen war heute übrigens ungenießbar. Irgendjemand hat offenbar die Reste vom Frühstücksbuffet gemischt und ein paar Nudeln dazugegeben. Vielleicht hatte der Koch seinen freien Tag, bisher war das Essen nämlich ausgezeichnet. Zusätzlich gibt es eine völlig ungewürzte Fischsuppe. Zum Glück ist sie nur lauwarm, denn der Kellner kippt sie einem unserer Reisegefährten über den Rücken. Als er dann noch eine zweite Suppe ausschüttet, verschwindet er entnervt in der Küche und kommt nicht mehr. Das Unglück ist zum Teil den sehr schrägen Designer-Suppentassen geschuldet und zum Teil dem übermüdeten Personal. Seit wir hier sind, ist das gleiche Team im Dienst. Frühstück, Mittag, Abend und Nacht.

Ich begnüge mich mit einer Tasse Tee und freue mich auf's Abendessen. Das ist – wie alle Mahlzeiten vorher – ausgezeichnet. Der Koch ist offenbar wieder ausgeschlafen.

Studiosus schreibt: Heute überprüfen wir, ob der Khövsgöl-See seinem Ruf als unerschöpfliche Quelle der Natur gerecht wird. Die Ausmaße sind schon mal beachtlich: 136 km lang, zwischen 20 und 40 km breit, maximal 262 m tief. Was wohl am meisten ins Auge sticht, ist seine tiefblaue Farbe. Außerdem ist er sehr wertvoll, bietet nach dem Baikalsee das zweitgrößte Frischwasserreservoir Asiens und 70 % des Trinkwasservorkommens in der Mongolei.

Mittwoch, 5. Juli 2017

Hot Pot

Der Tag empfängt uns mit strahlendem Sonnenschein. Der See ist blitzblau. So ein Wetter hätten wir gestern gebraucht. Heute müssen wir ja schon zurück. Die mühselige Heimreise beginnt aber zumindest der erste Teil von Mörön nach Ulaanbaatar klappt reibungslos. Die Mongolei zeigt noch einmal, was sie kann. Die ertümliche Landschaft mit ihren gefalteten Bergen wird von der Sonne beleuchtet. Der Himmel strahlt in überirdischem blau. Nur die Straße ist nicht besser geworden. Das

letzte Stück zum Flughafen ist eine besonders üble Sandpiste. Der Fahrer meint, das sei eine Abkürzung, damit wir nicht durch Mörön durchmüssen. Wir kommen direkt beim Rollfeld an.

Zum Abschluss führen uns Attila und Bilge in ein Mongolian Hotpot Restaurant. Der Tisch biegt sich. Die Kellner stellen immer neue Leckereien auf die Drehplatte und jede/r hat einen kleinen Suppentopf auf einer Heizplatte vor sich. Teigtaschen, Gemüse, Pilze, Lammfleisch, Rindfleisch, Pferdefleisch, Salate, Reis, ... türmen sich. 2 Stunden später ist alles weg. Ein voller Erfolg sozusagen. Die halbe Reisegruppe bestellt noch ein Dessert. Ich würde eher ein Verdauungsschnapsel brauchen.



Donnerstag, 6. Juli 2017

Abschied

Die Heimreise ist langweilig und mühsam aber zumindest nicht unbequem. Christian hat mich auf ein Update in die Businessclass eingeladen und das ist schon etwas Feines. So kommen wir halbwegs munter in Frankfurt an. Jetzt nur noch ein kurzer Flug, eine Busfahrt, ein kurzer Fußweg. Daheim.



Die Studiosus-Texte stammen aus der Reisebeschreibung und sind gekürzt und auszugsweise wiedergegeben.

Christians Reiseerinnerungen

Fakten: 3 Mio. Einwohner. Die Hälfte davon wohnt in der Hauptstadt Ulan Bator. Bei gleicher Bevölkerungsdichte würden in Österreich ca. 40.000 Leute leben. Sehenswürdigkeiten gibt es wenige - Sanddünen, ein Wasserfall mitten in der Wüste, ein paar alte Tempel – der eigentliche Höhepunkt ist die unglaubliche Weite des Landes und seine Kargheit. 90% der Zeit übernachteten wir in Zelten und fahren auf unbefestigten Pisten.

Highlights und Anekdoten:

- Das Durchschnittsalter unserer Studienreisegruppe lässt sich aus der Frage eines Teilnehmers ableiten: „Kann man Trinkgelder auch in D-Mark bezahlen?“
- Nach 1 tätiger Reise in Ulan Bator um 7:00 angekommen, geht Susanne gleich schlafen und ich – richtig – suche den Fitness Raum. Nach längerer Diskussion mit dem Personal ist die Mehrzahl der Meinung, dieser befindet sich im dritten Stock. Ich bin in der 10jährigen Geschichte des Hotels mit ziemlicher Sicherheit der erste Besucher. Nachdem ich alle Geräte zusammengesetzt habe, auch herausgefunden habe dass die Laufmaschine nur geht, wenn das Licht eingeschaltet ist, fühle ich mich in der Mongolei willkommen.
- Die erste Attraktion am Landweg sind die paar noch lebenden Przewalski Pferde. Sie sind vom Aussterben bedroht, da sich die Hengste beim Kampf um die Rudelführung ständig gegenseitig die Schädel einschlagen. Ich bin beruhigt, es gibt also eine Rasse, wo die Männer noch triebgesteuert sind. Kein Wunder, da ein bestimmter Körperteil bei entsprechender Stimulation den Boden berührt.
- Auf Märkten gibt es eine Sportkleidung mit dem Corporate Design – 3 weiße Streifen – zu kaufen. Name? Abibos!
- Eine gewisse Komplexität hat die Postzustellung. Ein Drittel der Bevölkerung sind Nomaden, also 1 Mio. Leute. Die Postler kommen mit Motorrädern und suchen ihre Empfänger oder man muss sich sein Amazon Paket 100 Kilometer entfernt im nächsten Ort holen.
- Mongolisch lernen: eines weiß ich sicher: Tomorrow heißt Nein. Warum? Immer wenn ich am Abend Laufen etc. gehe, frage ich unseren lokalen Chauffeur, Marke „Sumo Ringer“, ob er mitkommt. 18 Mal die Antwort: „Tomorrow“....aber vielleicht hat er nur die Angst in eine untere Gewichtsklasse abzufallen.
- Hotels gibt es außerhalb der Hauptstadt keine. Man schläft in besseren Zelten. Mein Rekord an Käfern im Bett liegt bei 12. Nicht weiter schlimm. Blöd wird es, wenn man am Rücken schläft und schnarcht. Dann kriechen die Käfer in den Mund und man könnte aufwachen.
- Am Flughafen in Ulan Bator kann man nur starten, wenn der Wind in eine bestimmte Richtung weht, bzw. landen, wenn er in die andere Richtung geht. Bei einem Inlandsflug müssen wir daher 5 Stunden warten, bis der Abflug möglich ist.
- Abschließend sind wir noch im Norden an einem See mit viel Wald und Hügeln rundherum. Spannend sind die Wanderwege im Wald, da hier definitiv keine touristischen Trampelpfade vorhanden sind. Aber keine Sorge, man folgt der Tierscheisse und schon ist man wieder am richtigen Weg.

